

Stephen Brumwell, *Redcoats: The British Soldier and War in the Americas, 1755 – 1763*, Cambridge, Engl., New York: Cambridge University Press 2002; 349 S.

In *Redcoats* analysiert Stephen Brumwell die Genese der britischen 'American Army' im Siebenjährigen Krieg. Von einer zusammengewürfelten Ansammlung von Soldaten entwickelten sich die britischen Regimenter in den Jahren zwischen 1755 und 1763 zu einer schlagkräftigen, flexiblen und innovativen Truppe, die in Feldzügen von Kanada bis Kuba das erste 'Atlantic Empire' der britischen Krone eroberten.

Brumwells Arbeit kann in fünf Abschnitte gegliedert werden. Anfangs schildert ein erstes Kapitel den eigentlichen Kriegsverlauf. Danach widmen sich zwei Kapitel der Rekrutierungspraxis, Zusammensetzung und allgemeinen Führung der Armee. Kapitel drei und vier beschäftigen sich mit der besonderen Umgebung in Amerika – sowohl im landschaftlich-klimatischen Zusammenhang als auch in der Konstellation der Gegner, die beispielsweise auf beiden Seiten viele indianische Stämme umfasste. Kapitel sechs und sieben untersuchen die Charakteristiken der 'irregulären' Kriegsführung in der amerikanischen "Wilderness" (192) sowie die taktische Weiterentwicklung der britischen Armee infolge dieser Kämpfe. Der letzte Abschnitt in Kapitel acht analysiert die Integration der schottischen 'Highland'-Regimenter in die 'American Army.' Das Schlusskapitel konzentriert sich auf die Demobilisierung und das Vermächtnis der Armee im Zusammenhang mit den Napoleonischen Kriegen. Durch diese Komposition seiner Untersuchung gelingt es Brumwell in hervorragender

Weise "[to] place some flesh and blood upon the metaphorical 'sinews of power' of Hanoverian Britain's 'fiscal-military state'" (10).

Zwei Themen dominieren eindeutig Brumwells *Redcoats*. Zunächst gelingt es Brumwell durch genaues Studium einer großen Menge an Quellen, wie Tagebüchern, Memoiren, Briefen, Tagesbefehlen, Verwaltungsakten, Kriegsgerichtsakten, Petitionen an das War Office, aber auch Gesuchen an das Chelsea Hospital um Pensionen sowie 'Inspection Records', viele "intimate details of army life" (10) offen zu legen, die beweisen, dass die britische Armee in Amerika nicht die häufig verachtete Truppe von "faceless automatons" (3) war, die nur durch rigoroseste Disziplinierungsmaßnahmen zusammengehalten werden konnte und "to a robotic level of efficiency" (3) gedrillt wurde. Ganz im Gegensatz dazu erscheinen in *Redcoats* die Soldaten der 'American Army' als Mitglieder eines "social system characterized by distinctivve rituals and relationships - one in which redcoats of all ranks emerge as individuals with voice of their own" (5). In einem zweiten Schritt geht Brumwell danach auf die erstaunliche Fähigkeit der 'American Army' ein, in Nordamerika und der Karibik sowohl 'konventionell' als auch 'irregulär' Krieg zu führen. Brumwell erinnert dabei, den 'French-Indian War' nicht einfach als 'europäischen' Krieg zwischen der französischen und britischen Krone in Amerika abzutun. Charakteristisch für den Krieg war vielmehr, dass sich kurze Perioden von 'europäischer' Kriegführung mit langen Perioden von 'irregulärer' Kriegführung in der 'Wilderness' abwechselten.

Besondere Stärken entwickelt Brumwells *Redcoats*, wenn die Untersuchung die Rekrutierungspraktiken und Zusammensetzung der 'American Army' schildert. Brumwells Hauptaugenmerk gilt dabei den regulären Soldaten. Normalerweise wird der britischen Armee auch heute noch attestiert, aus "[the] mere scum of the earth" (69) bestanden zu haben - nach Wellingtons berühmtem Verdikt. Analysen der Petitionen an Chelsea und 'Inspection Records' der Armee zeigen jedoch, dass statt verwehrloster Habenichtse "the Army mustered recruits drawn from a wide cross-section of the 'lower orders,' ranging from labourers to skilled craftsmen" (97). Diese Gruppe, so Brumwell, konnte nicht einfach alleine durch die Peitsche zusammengehalten und zu

Höchstleistungen getrieben werden. Brumwell gelingt es hier, die Soldaten als Teil einer 'community' zu analysieren, in der auch und vor allem für niedere Soldaten soziale und kulturelle "codes of behavior" (99) eine entscheidende Rolle spielten. Werte wie 'Respekt' und 'Ehre' hatten nicht nur große Bedeutung für Offiziere, sondern bestimmten häufig auch die Handlungen der gemeinen Soldaten. Erstaunlicherweise, so Brumwell, waren die Soldaten immer bereit, ihnen zustehende Rechte zu verteidigen. Ungerechtfertigte Schanzarbeiten, beispielsweise, konnten schnell mit 'passivem Widerstand' torpediert werden. Fast scheint es, als existierte nicht nur in der zivilen, sondern auch in der militärischen Gesellschaft des 18. Jahrhunderts eine 'moral economy', die es zu verteidigen galt.

Herausragend sind darüber hinaus Brumwells Studien zum Aufeinandertreffen europäischer und indianischer "laws of war" während des Krieges (181). Baron Dieskau, um ein Beispiel zu nennen, konnte nach seiner Gefangennahme am Lake George im Jahr 1755 nur durch William Johnsons Überredungskunst davor gerettet werden, von den mit den Briten verbündeten Mohawk – nach indianischer Tradition – zu Tode gefoltert zu werden. Noch deutlicher wird diese Problematik, wenn man die Übergabe von Fort William Henry an die französischen Truppen im Jahr 1757 betrachtet. Nach der Belagerung einigten sich der französische und britische Kommandeur darauf, die gesamte britische Garnison nach alten, europäischen Regeln in Ehren abziehen zu lassen. Die indianischen Verbündeten der Franzosen hingegen hatten andere Vorstellungen von der siegreichen Beendigung der Belagerung. Nachdem die Briten ausmarschiert waren, wurden sie prompt von Indianern überfallen. Von jetzt an nutzten die Briten jede Gelegenheit, um "Gallic cruelty" im Gegensatz zur "British humanity" propagandistisch auszunutzen (183).

Wenn Brumwell weiterhin die Integration der schottischen 'Highland' Regimenter in die 'American Army' betrachtet, so wird deutlich, in welchem hohem Maße die "American Army' prefigured notions of 'Britishness' that would only reach fruition within society at large during the more protracted struggle against Revolutionary and Napoleonic France" (289). Wir dürfen hierbei nicht vergessen, dass die 'Highlanders' erst wenige Jahre zuvor – während der Rebellion unter 'Bonnie Prince Charlie' Stuart – noch

als unmenschliche 'savages', den Indianern nicht unähnlich, verachtet wurden. In der 'American Army' jedoch verdienten sich 'Scottish Higlanders' unter Simon Fraser oder Lord Murray höchstes Ansehen. Gerade Amerika, so die britische Generalität, eigne sich besonders "to transform 'the worst Rebels into Loyal Subjects'", weil dort der "natural Genius" der 'Higlanders' in den Kämpfen dieses "rough country[']s" sehr gut zu allgemeinem, britischen Wohle genützt werden könnte (268).

Es gibt wenig, was diese Untersuchung vermissen lässt. Die von Brumwell herangezogenen Quellen sprechen oft genug eine eindeutige Sprache. Kritisch möchte ich jedoch anmerken, dass Brumwell seine Analyse der 'community' der 'American Army' nicht in aller Konsequenz durchführt. Nicht oder nur am Rande angesprochen werden Charakteristiken einer militärischen 'community' des 18. Jahrhunderts wie der große Tross der Armee oder die Unterbringung einzelner Einheiten während der Winterquartiere. In Brumwells *Redcoats* erfahren wir sehr viel über Kontakte oder Konflikte zwischen Indianern und britischen Soldaten, aber wenig über Interaktionen zwischen der militärischen 'Community' der 'Redcoats' und der zivilen 'community' der amerikanischen Kolonisten.

Daniel Krebs M.A.

E-Mail: dkrebs@emory.edu